

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2014

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2014
20. Jahrgang

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

herausgegeben
von
Olaf Briese und Martin Friedrich

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1112-9
www.aisthesis.de

Schritt zu halten. Bei diesem Aufzeigen der großen Linien in der Literatur des 19. Jahrhunderts bleibt der Blick des Verfassers jedoch stets differenziert; dass die Eigenart eines Dichters in aller Regel nicht vollständig im Diskurs aufgeht, bedenkt Willems jederzeit mit. Gleichzeitig bewahrt der souveräne Überblick des Autors über den Darstellungsgegenstand den Leser vor einer Überforderung durch disparate Einzelbeobachtungen, auch wenn zuweilen Andeutungen problematischer und diskussionswürdiger Aspekte wünschenswert wären. Wie die sehr sparsamen Literaturangaben in wenigen Fußnoten zu Beginn einzelner Abschnitte ist dieser Umstand aber natürlich in erster Linie dem Einführungscharakter der Literaturgeschichte geschuldet und insofern vielleicht ein etwas kleinlicher Kritikpunkt. Dennoch ist dieses Vorgehen in gewisser Weise auch symptomatisch: Willems nimmt den Leser fest an die Hand – das ist seine Stärke und seine Schwäche, denn gerade aufgrund der sprachlichen Brillanz und rhetorischen Überzeugungskraft der Darstellung ist es nicht leicht, sich dem Argumentationsgang zu entziehen und sich diesem kritisch gegenüberzustellen. In jedem Fall aber ist das Buch als Einführung für Studenten – und so ist es ja konzipiert – aufgrund der äußerst fundierten Sachkenntnis wie brillanten Vermittlungsgabe des Verfassers hervorragend geeignet; es legt wichtige Grundlagen, die für eine eingehende wissenschaftliche Beschäftigung mit der Literatur des Vormärz und des Realismus unverzichtbar sind – und verweist für die Vertiefung von einzelnen Aspekten zu Recht auf die Spezialliteratur.

Heiko Ullrich (Heidelberg)

Ein Leben auf dem Papier. Fanny Lewald und Adolf Stahr. Der Briefwechsel 1846 bis 1852. Band 1: 1846/47. Herausgegeben und kommentiert von Gabriele Schneider und Renate Sternagel. Transkription Renate Sternagel (= Vormärz Archiv, Band 2). Bielefeld: Aisthesis 2014.

Bei der genaueren Beschreibung sowie für das wenigstens annäherungsweise empathischere Verständnis jeglicher, besonders aber der literarischen Vergangenheit wird man, falls überhaupt vorhanden, um die Auswertung überkommener Briefwechsel als Indikatoren der persönlichsten Seelenspiegelung samt allen damit verknüpften atmosphärischen Informationen nicht herumkommen. Archive sind unser Gedächtnis. Die entsprechenden Quellen warten dort auf die sachgerechte Benutzung. Sie bestehen einerseits aus in über Gebühr beanspruchten Beständen. Andererseits ist manches seit langem

verborgen oder gar verschüttet, was sich als Schatz zu heben lohnt. Immerhin schlummern dort Massen von Papier, auf dem sich z. B. die Umbrüche des 19. Jahrhunderts greifbarer abzeichnen als in manchen ansonsten in Bibliotheken oder Buchhandlungen leichter greifbaren, noch so lesenswerten Romanen oder Manifesten aus derselben Zeit.

In der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin befindet sich jener hier in Rede stehende umfangreiche Briefkorporus mit etwa 900 Schreiben des seiner- oder, mit ebenso viel Berechtigung besser, ihrerzeit skandalumwitterten Verhältnisses des seine turbulenten Anfänge reflektierenden, weil anfangs entsagungsvoll erleidenden und schließlich den gemeinsamen Status seit 1852 souverän etablierenden Schriftstellerpaares Fanny Lewald und Adolf Stahr. Eine wichtige Auswahl ihrer Briefe, wovon der erste opulente Band auf 600 Seiten mit über 260 dargebotenen Zeugnissen von etwa 350 Briefen (in der Zählung der gelegentlich Verwirrung stiftenden Anordnung der Verfasser folgend) aus den zwei Jahren 1846/47 ein beunruhigendes Fanal der Emanzipation zumal der deutlicher und öfter zu vernehmenden Lewald bildet, wird in einer drei Bände umfassenden Ausgabe von kundiger Hand in der Weise von Quellengliederung wie -darbietung einer exzeptionellen biographischen Phase ausgebreitet. Die Edition wird zweifellos die in der Selbstcharakteristik dieses privaten Briefwechsels durch den Verlag und die Herausgeberinnen beklagte Lücke innerhalb der Vormärzforschung schließen. Dabei fallen verständlicherweise nicht nur viele Briefe, sondern in den Briefen auch ganze Passagen weg, Sie werden durch kursorische Einschätzungen zum Auftakt der gut gegliederten Kapitel (drei für das Jahr 1846 sowie vier für das Jahr 1847) oder gelegentlich durch kurze Verbindungen oder Anmerkungen ersetzt.

Das ist für die Benutzung bzw. die mit Recht erwartete und den Zeithorizont bereichernde Botschaft sämtlicher publizierten Zeugnisse die einzig vernünftige Entscheidung. Denn es gibt immerhin auch unter der gewieften Kennerschaft der Vormärzliteratur den mehr als verständlichen Stoßseufzer, ob denn nun wirklich alles an greifbarem oder vorhandenem Material mehr oder weniger komplett gedruckt werden müsse oder ob nicht einzelne referierende Studien gänzlich ausreichen. Das betrifft selbst solche Zeugnisse der in der letzten Forschergeneration mit Recht wichtiger gewordenen Autorin Fanny Lewald, die während des Beginns des bei Gelegenheit eines gemeinsamen Romaufenthalts einsetzenden Briefwechsels bereits Mitte Dreißig und alleinstehend war, sowie ihres später nicht wegzudenkenden Gefährten Adolf Stahr mit seinem besonderen Profil einer liberalen Tradition, der

damals immerhin als vierzigjähriger Gymnasialprofessor längst mit seiner nicht ungebildeten, sogar weit über fünf Jahre jüngeren Frau Marie geb. Krätz fünf gemeinsame Kinder besaß, aber im abseits gelegenen Oldenburg allein aus Gesundheitsgründen nur schwer bleiben konnte.

Aber solche Vorbehalte der Quellendarbietung werden durch die hier vorliegenden, gewissermaßen bebenden, ja gelegentlich tränenbenetzten oder quasi blutenden Dokumente beiseitegeschoben bzw. auf eine anrührend private oder persönlich bemühte, wenn nicht gequälte Folie von sozialer wie psychologischer Struktur treffen, die man als nachhaltige Beleuchtung ihrer Entstehungszeit nicht missen sollte. In der Tat ist auf das Dokumentarische das Hauptaugenmerk zu richten: Die Briefe belegen die Nöte und Alltäglichkeiten innerhalb einer schwer zu beherrschenden Verwirrung der Gefühle und deren systematische Idealisierung, die Hintergründe und Obsessionen, die politischen Verhältnisse und familiären wie lebensnotwendigen Kleinigkeiten bis hin zu Einkäufen und Regelungen unter den Lewald'schen Geschwistern. Von sprachlichem Glanz oder poetischer Eigenleistung ist dabei nur wenig zu spüren. Die Information über das Leben in den Kulissen, bevor die Öffentlichkeit überhaupt am jeweils zu schaffenden Werk teilnimmt, steht eindeutig im Vordergrund. Solcher Mehrwert an Teilnahme und Einsicht hat es denn aber wirklich in sich und rechtfertigt den Aufwand.

Wäre das zeitgenössische Kolorit etwa besser getroffen als durch die eingeflossenen Beschreibungen des deutsch-jüdischen Hintergrunds der in Königsberg geborenen, aber in Berlin ziemlich selbständig lebenden und durch die römische Begegnung mit Stahr auch als Schriftstellerin wie neu zum Leben erwachten Lewald? Besitzen nicht die wie nebenher oder eigens formulierten Charakteristiken der Zeitgenossinnen oder von deren männlichem Begleitpersonal oder einzeln auftauchenden Vertretern (manchmal selbstverständlich auch umgekehrt) ihren eigenen authentischen Charakter? Die italienisch-deutsche Gemeinde mit Adele Schopenhauer, Ottilie von Goethe, Sibylle Mertens-Schaaffhausen, H. C. Andersen usw. eröffnet den Reigen. Immermann, Heine oder Hebbel wirken mit ihren Texten in das Briefwerk hinein. Das unglückliche Verhältnis von Therese von Bacheracht mit Karl Gutzkow wirft seinen Schatten auch auf Fanny Lewald als inniger Freundin der adligen Schriftstellerin und auf ihren angebeteten Freund Stahr, der sich wiederum mit Gutzkow bestens versteht. Aus solchen Teufelskreisen gibt es nur ein schwieriges Entrinnen. In Berlin geht es für Fanny Lewald nicht ohne den immer präsenten Varnhagen und dessen Besuche wie Kommentare oder den berühmten Erforscher ganzer Kontinente Alexander von

Humboldt mit seinen einschüchternden Berichten. Auch die irrlichternde Bettina von Arnim gewinnt ihre faszinierend überspannte Kontur. Die frühe Wahrnehmung Fontanes nicht zu vergessen! – Der Jurist Otto Lewald, der Berliner Bruder, erlangt neben der enorm emotionalen Beziehung zur berühmten Schwester auch Bedeutung auf politischem Parkett. Der Maler Louis Gurlitt hängt ihr an und heiratet endlich ihre Schwester Else. Nachfahren aus dieser Ehe, wie die Stammtafel im Anhang verrät, haben noch die jüngsten Debatten um Kunstbesitz durch Verflechtungen mit Interessen der nationalsozialistischen Machthaber angestoßen. Familienhistorie vermag oft auch die Zeitgeschichte und ihre brisanten Verirrungen abzubilden.

Das zeitgenössische literarische Leben, und nicht zu übersehen: der Buch- und Zeitschriftenmarkt einschließlich der gezahlten Honorare, spielt immer wieder in den Briefwechsel hinein. Heinrich Laubes durch seine Vorrede zum *Struensee*-Stück sich irritierend äuernde judenfeindliche Kulturkritik wird ebenso gestreift wie die gravitatische Position der Gräfin Hahn-Hahn allgegenwärtig erschüttert. Lewalds anonym erschienener Roman *Diogena* hat damals mit solcher Art von Lebensbetrachtung ebenso gründlich wie satirisch aufgeräumt. Adolf Stahrs Aufklärungsartikel, was die kontrovers diskutierte Verfasserschaft angeht, der am 26. August 1847 in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* erschien, wird im Anhang dankenswerterweise mitgeteilt und belegt gewissermaßen abschließend, dass das Paar Lewald/Stahr in Zukunft frank und frei, weil Seit an Seit in die Debatten eingreifen wird. Aus der mit geradezu übernatürlicher Gewalt am besonderen Ort Rom über die beiden Protagonisten herabgestürzten Leidenschaft erwächst somit, wie auch im Fall der Reiseliteratur, nicht nur zärtlichste, manchmal wie mühsam aufrecht erhaltene Hypostasierung, sondern eben auch eine literarische Partnerschaft, ja Symbiose.

Der bekanntlich selber ungemein klein schreibende Karl August Varnhagen von Ense habe bei einem Besuch, um ihr Originalbriefe des Prinzen Louis Ferdinand an Pauline Wiesel für ihren geplanten Roman zu bringen, so berichtet Lewald zum Neujahr 1847 ihrem „Ado“, auf ihrem zum ausgesprochenen Missfallen des Besuchers gegen das Licht stehenden und deshalb gemeinsam augenblicklich umgestellten Schreibtisch „das Ende des Briefes für Dich“ gesehen und gesagt: „Solch kleine Handschrift habe ich noch nie von Ihnen gesehen! – Er sah gleich fort, denn obenauf stand: Mein Adolf! – Ob er dies gesehen oder nicht, wie kann ich es wissen. Ist mir auch sehr gleich! Er hat gut sich über die Handschrift wundern, er weiß nicht, dass jeder Buchstabe uns eine Sekunde ersetzen muss, und dass wir leider nur auf

dem Papier leben. Je enger ich schreibe, je öfter kann ich auf einem Blatt ‚Ado‘ sagen!“ (S. 197) Diese Szene mit der Schlussfolgerung Fanny Lewalds enthält das vielsagende Motto und die passende Überschrift für das ganze Projekt der Veröffentlichung dieses privaten Briefwechsels bis zum endlich erreichten Zusammensein in Berlin bzw. später in klimatisch günstigeren Gegenden. In einem Wortspiel möchte man hinzufügen, dass das in langen Trennungen tatsächlich meist auf dem Papier sich abspielende Leben der beiden Autoren dennoch keineswegs papieren ausgefallen ist!

Ein Wort noch zur sicherlich gewaltigen Last durch die Transkription der Briefe: Über die verändert verkleinerte Schrift Lewalds wundert sich bereits der akribische Varnhagen. Manches ist u. a. auch deswegen schwer oder gar nicht zu entziffern gewesen. Dasselbe gilt für die Handschrift von Stahr. Gelegentliche Streichungen oder rätselhaft ungewohnte Eigennamen müssen einem solchen Unternehmen sowieso zum Opfer fallen. Und das wird keineswegs verschwiegen. Man hätte sogar gern in Kauf genommen, die Briefe ohne in den Anmerkungen verzeichnete Eingriffe orthographischer oder grammatikalischer Art lesen zu müssen. Wovon das Herz voll ist, darüber stolpert die Feder noch leichter – und der heutige Leser darf das ruhig original zur Kenntnis nehmen. Dankbar wird er jedoch für diese auf Mühe und Geduld aufbauende Edition auf jeden Fall sein und nach ihrem Studium viel klüger als zuvor.

Joseph A. Kruse (Berlin)

Traci O'Brien, Enlightened Reactions: Emancipation, Gender, and Race in German Women's Writing. Oxford, Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Vienna: Peter Lang, 2011.

In ihrer wissenschaftlichen Abhandlung *Enlightened Reactions: Emancipation, Gender, and Race in German Women's Writing* erweitert Traci O'Brien den Fokus der literaturwissenschaftlichen Frauenforschung um das Thema „Rasse“/Rassismus. Dass sie sich dabei auf die Literatur des Vor- und Nachmärz konzentriert, erscheint etwas befremdlich, denn in den späteren Jahren des 19. Jahrhunderts hatte „Rasse“ sicherlich mehr Aktualität als in den Jahren um 1848. Noch erstaunlicher ist, dass sich O'Brien ausgerechnet die Werke der mehr oder weniger feministischen Autorinnen Ida Hahn-Hahn, Fanny Lewald und Ottilie Assing vornimmt; ihr erklärtes Ziel ist es, Brüche im Denken dieser Verfechterinnen der gesellschaftlichen Gleichheit zu finden.